

Thomas Hieke

GOTTES GERECHTIGKEIT IM JESAJABUCH

SPIEGEL MENSCHLICHER SEHNSUCHT UND PRODUKTIVE UTOPIE

Einführung

Es ist ein religiös-anthropologisches Paradoxon, dass der Mensch als sinnengebundenes *Augenwesen* in den monotheistischen Weltreligionen an einen *unsichtbaren* Gott glauben soll. Die Bibel formuliert in einer Gottesrede an den Offenbarungsmittler Mose: »Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben« (Ex 33,20). Dennoch will dieser Gott – und das ist ein Verständnis von Offenbarung – mit den Menschen in Kontakt treten. Die Wege dafür sind vielfältig und komplex, und vielleicht ist gerade das biblische Bilderverbot (z. B. Ex 20,4) ein Versuch, diese Komplexität aufrecht zu erhalten und zu betonen, dass bei aller Nähe zwischen Gott und Mensch, von der die Bibel immer wieder spricht, und bei den vielen Aussagen über Gott ein endgültiges, sinnenfälliges Begreifen Gottes im Sinne eines Zugriffs seitens des Menschen unmöglich bleibt. Die biblischen Aussagen über Gott sind keine ontologischen Fixpunkte, sondern Zeugnisse des sprachlichen Ringens der Menschen um diese unaussprechbare höhere Wirklichkeit, die nur in der Deutung der Realität menschlichen Lebens und Zusammenlebens erfahrbar ist. Die jüdische Tradition formuliert, dass die Tora zur Auslegung gegeben ist (jMeg 1,1,70a), und das gilt auch für die Sprachversuche, den Unbeschreiblichen zu beschreiben. Dieses Ringen zeigt sich schon innerhalb der Heiligen Schriften, die folgerichtig auch als eine sehr komplexe Geschichte der Suche nach dem »richtigen« Gott gelesen werden können [Eid 43]. »Gerechtigkeit Gottes« ist eine dieser zur Auslegung aufgegebenen biblischen Redeweisen, deren Brisanz sich dann zeigt, wenn man sie als Spiegel menschlicher Sehnsüchte – in *negativer* Hinsicht auch Defizite – und (in *positiver* Hinsicht) als produktive Utopie liest. Die biblische Rede von der Gerechtigkeit Gottes hat eine überzeitliche Sprengkraft für verkrustete gesellschaftliche Strukturen sowie eine motivierende Dynamik für einen je besseren Neuanfang (produktive Utopie), ohne den Menschen zu überfordern.

Beispiele aus dem Jesajabuch

Diese These lässt sich mit ausgewählten Beispielen aus dem Jesajabuch illustrieren.¹ Ausgangspunkt sind die hebräischen Leitworte צְדָקָה (*Šəḏāqā*) und צַדִּיק

¹ Die Schriftzitate folgen im Wesentlichen der Einheitsübersetzung, die jedoch an wenigen Stellen so geändert wird, dass der hebräische Text wörtlicher übersetzt wird.

(*Ṣadaq*) in Verbindung mit göttlichem Subjekt.² Das Jesajabuch erweist sich insofern als geeigneter Textrahmen, als es ein einzigartiges Dokument der Theologiegeschichte Judas und Jerusalems von der Mitte des 8. Jh.s bis zur Mitte des 3. Jh.s v. Chr. ist³ und trotz seiner langen Entstehungszeit eine bemerkenswerte theologische Geschlossenheit aufweist. Dazu trägt auch die Rede von der Gerechtigkeit Gottes bei, die sich durch das ganze Buch hindurch zieht. Im Folgenden wird der Vielfalt und Systematik dieses Konzepts nachgespürt, das dann auch daraufhin befragt wird, welche Implikationen sich aus der »alten« biblischen Tradition für die »moderne« Diskussion um moralische Wert- und Normvorstellungen ergeben. Es geht dabei um eine Auswertung der schon in »biblischen« Zeiten begonnenen unablässigen Suche aller Menschen guten Willens nach wahrer Gerechtigkeit, der man sich in dieser Welt nur annähern kann, deren Erreichen aber der Endzeit vorbehalten bleibt.

Die Erwartung eines gerechten Herrschers

Ein erster Aspekt ist die Erwartung eines von Gott geschickten und gestützten gerechten Herrschers (Jes 9; 11). Diese Texte werden in der Adventszeit in christlicher Leseweise auf die Geburt und die Person Jesu Christi hin gelesen. Diese Hermeneutik ist möglich, darf aber nicht dazu führen, die prophetische Verheißung mit dem irdischen Auftreten Jesu als erledigt zu betrachten. In der Charakterisierung des zukünftigen Friedensherrschers steckt ein nicht eingeholter Überschuss, der bis heute menschliche Sehnsucht in Worte fasst:

»Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich; er festigt und stützt es durch Recht und Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten.« (Jes 9,6)

Frieden ohne Ende, Recht und Gerechtigkeit als Stützen der Gesellschaft – blickt man auf die Krisengebiete dieser Erde, dann ist das für viele Menschen immer noch eine unerfüllte Sehnsucht. Der verheißene Herrscher wird auch in Jes 11 bildhaft mit dem Attribut der Gerechtigkeit versehen:

»(...) er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist. Er schlägt das Land mit dem Stock seines Wortes und tötet den Bösen mit dem

2 Vgl. z. B. Jože Krašovec, *La justice (Sdq) de Dieu dans la Bible hébraïque et l'interprétation juive et chrétienne* (OBO 76), Fribourg / Göttingen 1988; Rolf Baumann, »Gottes Gerechtigkeit« – Verheißung und Herausforderung für diese Welt, Freiburg i. Br. 1989, 88–110; John N. Oswalt, *Righteousness in Isaiah. A Study of the Function of Chapters 55–66 in the Present Structure of the Book*: Craig C. Broyles / Craig A. Evans (Hg.), *Writing and Reading the Scroll of Isaiah. Studies of an Interpretive Tradition*, Band I (VTS 70,1), Leiden 1997, 177–191; Bernd Janowski, *Der göttliche Richter und seine Gerechtigkeit*: Jan Assmann / Bernd Janowski / Michael Welker (Hg.), *Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen*, München 1998, 20–28; Kurt Koch, (*Sādaq*) und *Ma'at*. Konnektive Gerechtigkeit in Israel und Ägypten?: Jan Assmann / Bernd Janowski / Michael Welker (Hg.), *Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen*, München 1998, 37–64; Frank Crüsemann, *Rettung und Selbstverantwortung. Der doppelte Begriff der Gerechtigkeit (Gottes) in der (hebräischen) Bibel*: Ders., *Maßstab Tora. Israels Weisung für christliche Ethik*, Gütersloh 2003, 49–56.

3 Vgl. Hans-Winfried Jüngling, *Das Buch Jesaja*: Erich Zenger (Hg.), *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 2006, 427–451, hier 446.

Hauch seines Mundes. Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib.« (Jes 11,4–5)

Endlich jemand, der für Gerechtigkeit sorgt – die Sehnsucht des Propheten ist so brennend, dass er die Rettung in paradoxen Wendungen (schlagen mit dem Stock des *Wortes*, töten mit dem *Hauch des Mundes*) beschreibt: Die Rechtsprechung des ersehnten Friedensherrschers ist so effektiv, dass sie ohne gewaltsame Machtausübung auskommt.⁴ Für den Bösen, der trotz Zurechtweisung (Stock!) bei seiner Bosheit bleibt, bleibt nur der Tod als Ende übrig. Der Gürtel ist für den kraftvollen Einsatz notwendig – hier besteht er aus »Gerechtigkeit«, so dass allen deutlich wird, mit welchen »Bandagen« der Friedensherrscher kämpft. Diese Hoffnung auf einen gerechten Herrscher findet sich ferner in Jes 16,5; 32,1–8 und 60,17 (s. z. B. auch Jer 23,5–6).

Aus diesen Hoffnungen spricht neben der Sehnsucht zugleich eine indirekte Klage über die Defizite aktuell erlebter Herrschaft, die offenbar von großer Ungerechtigkeit gekennzeichnet ist.⁵ Damit weist der biblische Text in überzeitlicher Weise auf den Skandal hin, dass es bis heute ungerechte Herrschaftsformen gibt. Die Bibel ist in diesem Punkt so utopisch wie pragmatisch: Grundsätzlich ist der Mensch nicht zur Herrschaft über Menschen bestimmt – in den Schöpfungstexten der Genesis ist viel von Herrschaft die Rede, aber niemals davon, dass der Mensch über Menschen herrscht! Zugleich anerkennt die Jesajaprophezie pragmatisch, dass es Herrschaft geben muss. Aus beiden Vorgaben ist zu schließen, dass Herrschaft von Menschen über Menschen immer vorläufig ist bzw. zeitlich begrenzt sein muss und vor Gott zu verantworten ist, insofern Gottes Gerechtigkeit den Maßstab vorgibt. Zwar konnte sich die biblische Welt die Staatsform der Demokratie aufgrund ihrer kulturellen Bedingtheit noch nicht vorstellen und formulieren, aber sie kommt schon aufgrund der zeitlich limitierten Herrschaftsperiode dem biblischen Ideal am nächsten. Freilich erwarten die genannten Jesaja-Texte eher einen »idealen Monarchen« (einen idealen David *redivivus*), doch es wird schnell klar, dass kein Mensch diesen Anforderungen auch nur annähernd entsprechen kann. Daher sind die jüdische Messiaserwartung und die christliche Leseweise auf Jesus Christus als den von Gott gesandten Retter hin schon in den Texten angelegt. Die Utopie ist aber auch insofern produktiv für das zwischenmenschliche Miteinander, als hier menschliche Sehnsüchte nach Frieden, Recht und Gerechtigkeit angesprochen werden, die allein schon durch ihren sprachlichen Ausdruck eine Triebkraft für eine entsprechende Gestaltung von menschlicher Gesellschaft, Rechtsprechung und Staatsform (Herrschaft) abgeben: Da aber ein Einzelner (ein Monarch) oder auch eine Gruppe (Oligarchen; Aristokraten) nie diese Ideale vollkommen verwirklichen können, ist Herrschaft auf eine breite Basis (Volksherrschaft = Demokratie) zu stellen und zeitlich zu befristen (Legislaturperiode).

4 Vgl. Willem A. M. Beuken, *Jesaja 1–12* (HThK.AT), Freiburg i. Br. 2003, 312; ähnlich Hermann Spieckermann, *Recht und Gerechtigkeit im Alten Testament. Politische Wirklichkeit und metaphorischer Anspruch: Ders., Gottes Liebe zu Israel. Studien zur Theologie des Alten Testaments (FAT 33)*, Tübingen 2001, 119–140, hier 136.

5 Vgl. Silvia Schroer, »Aus abgehacktem Baumstumpf neues Leben«. *Jesajas Vision von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*: BiKi 44, 1989, 154–157.

Die Gerechtigkeit als Leitprinzip göttlichen Handelns

Ein zweites Idealbild ist die Redeweise von der Gerechtigkeit als dem Leitprinzip göttlichen Handelns: »Durch Gerechtigkeit erweist der heilige Gott sich als heilig« (Jes 5,16)⁶. Doch das Jesajabuch kann noch konkreter und bildhafter formulieren:

»Als Senkblei nehme ich das Recht und als Wasserwaage die Gerechtigkeit.« (Jes 28,17)

Gott wird als Handwerker vorgestellt, der Werkzeuge benutzt, die eine gerade und stabile Bauweise ermöglichen und ohne die nichts gelingt.⁷ Dieses eingängige Bild aus dem Alltag verdeutlicht, dass das Recht und die Gerechtigkeit Maßstab und Leitprinzip des göttlichen Handelns sind⁸ – auch im totalen Vernichtungsgericht, von dem der Kontext (Jes 28,16–22; s. auch Jes 10,22⁹) so dramatisch spricht. Wer dabei vertrauensvoll an der Beziehung zu Gott festhält – und das impliziert eine Aneignung des Prinzips der Gerechtigkeit – hat nichts zu fürchten. Lüge und Spott hingegen werden vernichtet. Der Riss, so die Hoffnung dieser Texte, geht nicht zwischen Gott und Menschen hindurch, sondern zwischen Gott mit seinen Gerechten, die die Wege Gottes gehen, einerseits und den Bösen, den »Frevlern« andererseits, die nie lernen (wollen), was gerecht ist und selbst dann, wenn schon das ganze Land ein »Land der Geradheit« ist, immer noch Unrecht tun (Jes 26,9–10). Die Bibel rechnet mit permanenter Bosheit, die sich bis zuletzt der Gerechtigkeit Gottes widersetzt – für sie gibt es nur die Totalvernichtung, weil sich anders die universale Gerechtigkeit nicht durchsetzen kann. Was immer Gott tut, geschieht aus Gerechtigkeit, sei es z. B. die Erwählung des rätselhaften »Gottesknechts« (Jes 42,6) oder die Bestrafung des tauben und blinden Gottesknechts Israel, um seine Weisung (Tora) groß und herrlich zu machen (Jes 42,21; s. auch Jes 45,19,23): Weil Israel nicht auf den Wegen Gottes gehen wollte und sich der Tora widersetzte, musste Gott in Form von Zerstörung und Exil strafen. Diese gängige Antwort biblischer Theologie auf die Frage nach Gott angesichts des Untergangs Jerusalems und Judas unter den Babyloniern sieht in der Tora Gottes kein starres, aufoktroyiertes »Gesetz«, sondern eine lebensnotwendige Weisung zu einem geglückten Zusammenleben. Nun hat aber Gott ein Problem, wenn sich die Menschheit in der Person Israels permanent weigert, dieses Programm umzusetzen und stattdessen lieber bei Ausbeutung und Unterdrückung, Unrecht und Ungerechtigkeit bleibt. Viele Texte der Bibel sind aus der Sicht derer geschrieben, die unter dieser Ungerechtigkeit (insbesondere der führenden Schichten) leiden müssen – diese Opfer erhoffen sich von Gott ein starkes, machtvolles Eingreifen. Die Gerechtigkeit Gottes wird dann mit einem Panzer und mit Soldatenkleidung

6 Es ist offen, ob »Gerechtigkeit« hier die Gerechtigkeit Gottes bezeichnet oder die der Menschen. Die Mehrheit der Kommentare sieht hier die göttliche Gerechtigkeit angesprochen. Zur alternativen Deutung s. u.

7 Vgl. Krašovec (Anm. 2) 82–84.

8 Vgl. u. a. Moshe Ish-Horowicz, Righteousness (Tsedek) in the Bible and its Rabbinic Interpretations: Jože Krašovec (Hg.), *The Interpretation of the Bible. The International Symposium in Slovenia (JSOT.S 289)*, Sheffield 1998, 577–587, hier 578.

9 S. dazu Krašovec (Anm. 2) 80–82.

verglichen – so verdeutlicht diese Redeweise, dass sich die göttliche Gerechtigkeit auch durchsetzen wird (Jes 59,16–17). Gott, der die Gerechtigkeit bringt, schreitet in blutroten Gewändern einher, weil er in seinem Zorn die Völker zertritt (Jes 63,1–6). Hier gestalten menschliche Vorstellungen von Durchsetzungskraft die biblische Redeweise von Gott. Dass Gott jedoch die unermessliche Macht, Heil und Unheil zu schaffen, nie willkürlich einsetzen will, zeigt die Versfolge Jes 45,7–8:¹⁰

»Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt. – Taut, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen! Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, sie lasse Gerechtigkeit sprießen. Ich, der Herr, will es vollbringen.« (Jes 45,7–8)

Gottes Leitprinzip ist Gerechtigkeit, die sich so beharrlich und unwiderstehlich – und zugleich sanft und heilvoll – durchsetzen soll, wie der Regen auf die Erde fällt und dann die Erde die Pflanzen sprießen lässt (s. auch Jes 61,11). Letztlich drückt sich hier wieder eine menschliche Sehnsucht nach einer mit unblutigen Mitteln verwirklichten gerechten Gesellschaftsordnung aus. Damit das Ganze nicht völlig weltfremde Utopie ist, verknüpft das Jesajabuch diese Hoffnungen mit konkreten geschichtlichen Ereignissen und deutet sie theologisch: Aus Gerechtigkeit (= um der Gerechtigkeit willen) hat Gott den Perserkönig Kyrus erweckt, um Gottes Volk Israel aus dem Exil heimzuführen (Jes 45,13).¹¹ Was historiographisch-weltgeschichtlich am Rande der Bedeutungslosigkeit stattfand (angesichts des gewaltigen persischen Großreiches vom Indus bis Kleinasien und Ägypten), ist für die gläubigen Sprecher von Gott (die Theologen) der Bibel *eine* – ansatzweise – Verwirklichung der großen Hoffnungen auf die Gerechtigkeit Gottes.¹²

Gerechtigkeit als Chiffre für Rettung und Heil

Damit ist bereits der Blick auf einen dritten Aspekt der Gerechtigkeit Gottes geöffnet. Wer vertrauensvoll auf Gottes Gerechtigkeit hofft, wird Rettung und Heil erfahren¹³:

»Hört auf mich, die ihr der Gerechtigkeit nachjagt und die ihr den Herrn sucht. (...) Plötzlich ist meine Gerechtigkeit da, und von mir kommt die Hilfe.« (Jes 51,1.5)

An vielen Stellen im Jesajabuch steht »Gerechtigkeit« im Parallelismus zu den Begriffen Rettung und Heil (z. B. Jes 45,24; 51,6; 61,3.10) – oder ist gleichbedeutend mit ihnen, so dass die Übersetzungen das Hebräische gar nicht mehr mit »Gerechtigkeit«, sondern gleich mit »Hilfe« oder »Rettung« wiedergeben

¹⁰ Vgl. z. B. Norbert Clemens Baumgart, »JHWH ... erschafft Unheil«. Jes 45,7 in seinem unmittelbaren Kontext: BZ 49, 2005, 202–236, insbesondere 234–236 zu Jes 45,8; zur Zugehörigkeit von Jes 45,8 zur Einheit Jes 45,1–8 vgl. Klaus Baltzer, Deutero-Jesaja (KAT 10,2), Gütersloh 1999, 296.

¹¹ Vgl. Baumann (Anm. 2) 100.

¹² Vgl. z. B. Baltzer (Anm. 10) 299–300.307–308.

¹³ Vgl. z. B. Spieckermann (Anm. 4) 137.

(z. B. Jes 41,10; 46,12–13¹⁴; 54,17). Wieder drücken diese Texte tiefe menschliche Sehnsüchte aus:

»Der Herr ist erhaben, er wohnt in der Höhe; er wird Zion mit Recht und Gerechtigkeit erfüllen. Es wird sichere Zeiten erleben. Weisheit und Erkenntnis sind der Reichtum, der es rettet; sein Schatz ist die Furcht vor dem Herrn.« (Jes 33,5–6)

Gegen den Strich gelesen, steckt hinter diesen Worten auch eine Klage über die Defizite der Gegenwart, die von Unrecht, Ungerechtigkeit, Unsicherheit, Dummheit und Borniertheit, Gottvergessenheit und Selbstüberschätzung der Menschen gekennzeichnet ist – man muss nur die Gegenteile zu den positiven Begriffen formulieren. Und dann ist es erschreckend, wie schnell man in der Gegenwart angekommen ist und merkt, dass diese biblischen Texte genau das aussprechen, woran es auch heute immer wieder gebricht. In ihren utopischen Formulierungen betonen die biblischen Texte, dass es auch anders ginge:

»In der Wüste wohnt das Recht, die Gerechtigkeit weilt in den Gärten. Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer.« (Jes 32,16–17)

Solche Bilder verhindern, sich mit dem ungerechten und friedlosen Status quo abzufinden. Gegen die Verkrustungen des Alltags formulieren die Jesaja-Texte die produktive Utopie, dass eine bessere Welt möglich ist. Dennoch rufen sie nicht zur Revolution, denn der Mensch kann diese bessere Welt nicht aus eigener Kraft schaffen. Zu harsch formuliert, kann die Rede von der Gerechtigkeit (Gottes) und der besseren Welt leicht zu einer Überforderung des Menschen führen. Dagegen betont einer der vielen trostreichen Texte in Jes 40–55, dass Gott dem angesprochenen schwachen Israel, das dennoch erwählt ist, weil es der Nachkomme von Gottes Freund Abraham ist, zu Hilfe kommen wird:

»Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, ja, ich mache dich stark, ja, ich halte dich mit der Rechten meiner Gerechtigkeit.« (Jes 41,10)

Der Mensch muss das Heil (= die Gerechtigkeit) nicht aus eigener Kraft schaffen – er wäre dazu auch nicht in der Lage. Gott ist die Quelle von Gerechtigkeit, Heil und Rettung. Eine Gottesrede hält das im Jesajabuch deutlich fest:

»Ich habe nicht im Verborgenen geredet, irgendwo in einem finsternen Land. Ich habe nicht zum Geschlecht Jakobs gesagt: Sucht mich im leeren Raum! Ich bin der Herr, der Gerechtigkeit spricht und Aufrichtigkeit verkündet. (...) Ich habe bei mir selbst geschworen, und mein Mund hat Gerechtigkeit gesprochen, es ist ein unwiderrufliches Wort: Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jede Zunge wird bei mir schwören: Nur beim Herrn – sagt man von mir – gibt es Gerechtigkeit und Stärke.« (Jes 45,19.23–24)

Gerade im Babylonischen Exil, dem Entstehungshintergrund dieser Texte, war die Versuchung für Israel groß, sein Heil (seine »Gerechtigkeit«) bei anderen

¹⁴ Vgl. z. B. Spieckermann (Anm. 4) 130.

als bei seinem Gott JHWH zu suchen. Marduk, der Gott der Babylonier, erschien um vieles prächtiger und mächtiger als JHWH, dessen Heiligtum in Jerusalem in Schutt und Asche lag. Doch die wahre Größe eines Gottes zeigt sich erst dann, wenn dieser Gott seinem geschundenen und geknechteten Volk zur Freiheit verhelfen muss. Daher spielt der Gedanke der Befreiung eine wichtige Rolle, und in Jes 40–55 wird die Rückkehr aus dem Exil mit einem neuen Exodus verglichen (z. B. Jes 43,14–21; 48,20–22; 49,9–13; s. auch Jes 35). Während der Perserkönig Kyrus II. das einst so mächtige Babylon fast kampflos eroberte, wurde die Heimkehr nun auch – wenngleich nicht so prächtig wie angekündigt – historische Wirklichkeit. Freiheit, Gerechtigkeit, Rettung und Heil verschmelzen so zu einem Gesamtkonzept der Erwartungen, die an Gott gerichtet werden und deren Erfüllung ansatzweise in der Gegenwart beginnt. Zu fragen ist, was dem Menschen noch übrig bleibt, wenn Gott ohnehin dies alles bewirken wird: Ist der Mensch zu untätigem Abwarten verdammt?

Gerechtigkeit als gemeinsames Attribut für Gott und Menschen

Die Rede von der Gerechtigkeit Gottes wird dort besonders spannend, wenn im gleichen Abschnitt auch von der Gerechtigkeit der Menschen die Rede ist. Tatsächlich ist »Gerechtigkeit« ein Attribut, das nicht ausschließlich für Gott vorbehalten ist, sondern das Gott und Mensch gemeinsam ist: Gerechtigkeit verbindet die göttliche Sphäre und die menschliche Welt in geheimnisvoller Weise. Der klassische Text, an dem sich das Zusammenwirken von beider Gerechtigkeit deutlich zeigt, ist die programmatische Eröffnung des dritten Teils des Jesajabuches (Jes 56–66):¹⁵

»So spricht der Herr: Wahrh das Recht und sorgt für Gerechtigkeit; denn bald kommt von mir das Heil, meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren.« (Jes 56,1)¹⁶

Der Begriff »Gerechtigkeit« begegnet hier in zweierlei Funktion: die Gerechtigkeit, die von den Menschen bewahrt und getan werden soll (in Parallele mit »Recht«, von der Septuaginta/LXX mit δικαιοσύνη übersetzt) – und die Gerechtigkeit Gottes, deren Kommen angekündigt ist und die in Parallele zu »Heil« steht (LXX: ἔλεος).¹⁷ Es geht hier um die »Synergie«, um das Zusammenwirken von menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit: »We should be righteous, the writer says, because of the righteousness of God.«¹⁸ Der Mensch ist keineswegs zur Untätigkeit verdammt, vielmehr ist dem Menschen gesagt, was gut ist:

¹⁵ Vgl. dazu u. a. Krašovec (Anm. 2) 108–111; Kyung-Chul Park, Die Gerechtigkeit Israels und das Heil der Völker. Kultus, Tempel, Eschatologie und Gerechtigkeit in der Endgestalt des Jesajabuches (Jes 56,1–8; 58,1–14; 65,17–66,24) (BEAT 52), Frankfurt a. M. 2003; ferner Baumann (Anm. 2) 105–110.

¹⁶ Vgl. dazu Rolf Rendtorff, Jesaja 56,1 als Schlüssel für die Komposition des Buches Jesaja: Ders., Kanon und Theologie, Neukirchen-Vluyn 1991, 172–179. Vgl. ebd., Zur Komposition des Buches Jesaja, 141–161, insbesondere 155–157.

¹⁷ Zu Details siehe Rendtorff (Anm. 16) 174.

¹⁸ Oswalt (Anm. 2) 188; ähnlich Baumann (Anm. 2) 107.

»Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.« (Mi 6,8)

Es ist die ureigene Aufgabe des Menschen, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen – und gerade für Israel gehen die biblischen Schriften davon aus, dass das Volk Gottes Willen kennt, denn er ist in der Weisung des Mose durch Gott mitgeteilt worden. Auch im Jesajabuch wird betont, dass das Volk die Gerechtigkeit kennt und die göttliche Weisung (Tora) im Herzen trägt. Da dem so ist, braucht das Volk keine Angst haben, sondern kann wiederum auf *Gottes* Gerechtigkeit und Rettung vertrauen:

»Hört auf mich, die ihr die Gerechtigkeit kennt, du Volk, das meine Weisung im Herzen trägt. Fürchtet euch nicht vor der Beschimpfung durch Menschen, erschreckt nicht vor ihrem Spott! Denn man frisst sie, wie die Motte das Kleid, man frisst sie, wie die Schabe die Wolle. Doch meine Gerechtigkeit bleibt für immer bestehen und von Generation zu Generation meine Rettung.« (Jes 51,7–8)

Wieder konvergiert das Tun der Menschen, die die Gerechtigkeit kennen, mit der Gerechtigkeit Gottes, die für immer bestehen bleibt. Ausgangspunkt ist allerdings immer ein heilvolles Tun Gottes, eben die Mitteilung der göttlichen Weisung oder eine gründende Intervention, die die Gerechtigkeit aufrichtet (vgl. Jes 54,11–17; 1,26–27).¹⁹

Gott selbst befähigt die Menschen, Gerechtigkeit zu üben, dann aber müssen die Menschen auch mitmachen.²⁰ Wie das konkret aussieht, formuliert das Programm der »wahren Frömmigkeit« in Jes 58,1–14. Der Text beginnt damit, falsche Vorstellungen unter dem »Haus Jakob« aufzuräumen: Das Volk lebt in der Illusion, bereits gerecht zu leben, und baut darauf den Anspruch, von Gott mit Gerechtigkeit im Sinne von Heil behandelt zu werden (Jes 58,2). Der Prophet deckt die Wirklichkeit auf: Die religiösen Praktiken (Fasten und Buße in Sack und Asche) sind nur Äußerlichkeiten; dahinter gibt es Zank und Streit, ruhelose Betriebsamkeit, Ausbeutung der Arbeiter, rohe Gewalt (Jes 58,3–5). Dem wird in einer Gottesrede entgegengehalten, was »Gerechtigkeit« bedeutet, worin das »Fasten« (= das religiöse Tun) besteht, das vor Gott wirklich zählt:

»Nein, das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deinen Verwandten nicht zu entziehen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach.« (Jes 58,6–8)

Wieder klingt am Ende von 58,8 die »Synergie« von menschlicher Gerechtigkeit und göttlicher Zuwendung an: Durch solches Handeln zeigt der Mensch die wahre Gerechtigkeit, ein wahrhaft menschliches Antlitz (keine pseudore-

¹⁹ Vgl. Koch (Anm. 2) 59; Baumann (Anm. 2) 89.

²⁰ Vgl. Rendtorff (Anm. 16) 178.

ligiöse Maske!) – und die Herrlichkeit JHWHs (als Chiffre für die heilvolle Gegenwart Gottes) folgt dem menschlichen Tun auf dem Fuß.²¹ Genau diesen Gedanken falten die folgenden Verse 58,9–14 noch weiter aus. Die Verheißungen werden immer reicher: Dem Volk wird eine glanzvolle Zukunft vorausgesagt, wenn es »den Darbenden satt macht« und an Gottes »heiligem Tag keine Geschäfte« macht. Das soziale Gebot, für die Armen zu sorgen, und das religiöse Gebot, den Schabbat als den heiligen Tag Gottes zu ehren, stehen stellvertretend für die sozialen und religiösen Gebote der Tora, die untrennbar miteinander verbunden sind.²² Aber schon in sich sind diese beiden Gebote tiefer Ausdruck des Humanum, des Menschlichen. Auch die Ehrfurcht vor dem Gottesbezug, vor dem, was anderen heilig ist, die auch hinter dem Schabbatgebot steckt, ist etwas zutiefst Menschliches. Wer aus vermeintlichen Vernunftgründen die aufrichtige Religiosität anderer Menschen als etwas Lächerliches ansieht und die Verspottung des Heiligen als ein Freiheitsrecht betrachtet, endet letztlich im Zynismus und verfehlt die Humanität.

Gottes Gerechtigkeit (als Rettung verstanden) stülpt dem Menschen das Heil aber nicht einfach über und hebt nicht die Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott auf. Es ergibt sich ein bisweilen rätselhaftes Beziehungsgeflecht. Das spricht auch der mehrdeutige Vers Jes 5,16 an: »Doch JHWH der Heere wird in/durch Recht erhaben sein, und der heilige Gott erweist sich in/durch Gerechtigkeit als heilig.« Meist wird die Gerechtigkeit hier als Gottes Gerechtigkeit verstanden. Da aber im hebräischen Text kein Personalpronomen steht, ist die Aussage offener und kann – gerade im Blick auf das Weinberglied Jes 5,1–7 – auch anders gelesen werden: In Jes 5,7 sucht Gott verzweifelt Recht und Gerechtigkeit bei seinem Volk – und findet nur Rechtsbruch und rechtlose Notleidende. Das Wortpaar »Recht und Gerechtigkeit« (als von den Menschen erwartete Qualitäten) kann auch in Jes 5,16 gemeint sein – dann ergibt sich ein oszillierendes Spiel mit den Begriffen, das zu einer eigenartigen Analogie zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen führt: Israel (als angesprochener Teil der Menschheit) soll die moralischen Eigenschaften (bezeichnet als »Recht und Gerechtigkeit«) verkörpern, die JHWH selbst charakterisieren – Israel soll Recht und Gerechtigkeit praktizieren, weil dies der Weg ist, auf dem sich Gott als erhaben und heilig erweist. Es ist ein Grundaxiom, dass Gott sich durch das Handeln seiner Diener, z. B. der Propheten, mitteilt – hier nun ist Israel aufgerufen, durch das Verwirklichen von Recht und Gerechtigkeit diese Eigenschaften Gottes in der Welt sichtbar zu machen.²³

21 Park (Anm. 15) 367, sieht hier Kern und Gesamtkonzept des Jesajabuches: »Die Durchsetzung der Gerechtigkeit Israels ist ein Kriterium für das Heil der ganzen Menschheit!«. S. auch Baumann (Anm. 2) 108.

22 Die prophetische Literatur macht darauf immer wieder aufmerksam. Vgl. als Beispiel dazu die Untersuchung zur Maleachischrift von Thomas Hieke, *Kult und Ethos. Die Verschmelzung von gerechtem Handeln und rechtem Gottesdienst im Lesevorgang der Maleachischrift* (SBS 208), Stuttgart 2006. – Sollte je an eine Gewichtung gedacht sein, machen Bibel und Auslegungsgeschichte deutlich, dass die ethischen (sozialen) Gebote über den religiösen (kultischen) Geboten stehen (z. B. Hos 6,6), s. Ish-Horowicz (Anm. 8) 580–581.

23 Diese alternative Auslegung schlägt R. Walter L. Moberly vor (*Whose Justice? Which Righteousness? The Interpretation of Isaiah V 16*: VT 51, 2001, 55–68, besonders 63).

Die Befragung des Jesajabuches nach der Rede von der Gerechtigkeit Gottes weist zu viele dynamische Aspekte auf, als dass daraus eine starre Seinswirklichkeit und eine metaphysisch begründete, unwandelbare Moral ableitbar wäre [Eid 53]. Das ist auch kaum die Intention der biblischen Texte. In ihnen spiegeln sich vielmehr die menschlichen Sehnsüchte und Defizite sowie die Suche nach der wahren Gerechtigkeit, die mit menschlichen Begriffen allein ohnehin nie vollkommen umschrieben werden könnte. Das Jesajabuch ist ein Ausdruck dieses Ringens darum, wie der unsichtbare Gott zur Sprache gebracht werden kann, ohne dass sich der Mensch begrifflich des Göttlichen bemächtigt und so die Rede von Gott *ad absurdum* führt. Daher erfolgt die Rede von der Gerechtigkeit Gottes im Modus des Wunsches, der Verheißung und der Utopie (mit impliziter Kritik des defizitären Status quo). Dabei bleiben einerseits menschliche Verantwortlichkeit und Autonomie erhalten; aber andererseits wird der Mensch auch nicht überfordert, denn er muss nicht die Gerechtigkeit allein mit menschlichen Mitteln »produzieren«. ²⁴ Das Vertrauen auf Gottes Intervention, die die vollkommene Gerechtigkeit schaffen wird, kann und soll das eigene Streben nach Gerechtigkeit in dieser Welt (das immer Fragment bleiben wird) motivierend stärken. Dass der Mensch grundsätzlich um die Inhalte der Gerechtigkeit weiß, ist ein Kernpunkt der biblischen Botschaft: Gottes Weisung (Tora) zum Leben ist dem Menschen offenbart worden. Die Bibel realisiert aber auch, dass dem Menschen die Kriterien der wahren Gerechtigkeit immer wieder gesagt werden müssen (z. B. Jes 58).

Das innerbiblische Ringen um das Verstehen der Gerechtigkeit Gottes, wie man es im Jesajabuch exemplarisch beobachten kann, zeigt überraschende Anknüpfungspunkte und sich geradezu erschreckend deutlich aufdrängende Verbindungslinien in die heutige Diskussion um Werte und Normvorstellungen – aber nicht in Form besserwisserischen Moralisierens, sondern durch schonungsloses Bewusstmachen von Defiziten an der Menschlichkeit der gesellschaftlichen Zustände und durch Aufzeigen denkbarer Alternativen, die mit der Hilfe Gottes nicht nur Wunschträume bleiben müssen.

Thomas Hieke, geboren 1968, ist seit 2007 Professor am Lehrstuhl für Altes Testament der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

²⁴ Vgl. Oswald (Anm. 2) 189–191.